

Schwestern und Brüder!

Etwas holzschnittartig stellt dieses Sonntagsevangelium zwei konträre Menschentypen vor. Da ist zum einen die Mehrheit der Jesus-Jünger. Aus Furcht vor der Außenwelt halten sie sich hinter verschlossenen Türen auf. D.h., der Horizont ihrer Wahrnehmung ist beschränkt – nicht nur aufgrund ihrer Selbstisolation. Auch die eigene Furcht trübt ihre Wahrnehmung: Furcht lähmt. Furcht konzentriert die Aufmerksamkeit auf die Gefahrenquelle und klammert andere Wirklichkeitsbereiche und -ebenen aus. Deshalb reduziert sie auch das Urteilsvermögen und macht anfällig bzw. leichtgläubig für alles, was Erlösung verspricht – seien es nun starke Führer, seien es wohlfeile Antworten auf der Suche nach Schuldigen oder Verheißungen über ein „Licht am Ende des Tunnels“, also ein baldiges Ende der Gefahr. Tatsächlich bricht eine Erlösergestalt in das selbsterrichtete Gefängnis der Jünger ein; sie verkündet „Frieden“; und sie verleiht Vollmacht zur Los-, aber auch zur Zusprechung von Sünde und Schuld. (Dass die Erlösergestalt der auferstandene Jesus ist, lasse ich jetzt einmal bewusst beiseite.)

In vielerlei Hinsicht bietet uns diese biblische Ostererzählung Identifikationsmöglichkeiten in der aktuellen Corona-Krise: Da ist unser eingeschränktes Leben hinter verschlossenen Türen. Die Konfrontation mit einem unsichtbaren und noch weitgehend unbekanntem Feind verunsichert und macht furchtsam. In unserer Wirklichkeitswahrnehmung scheint es (siehe auch die mediale Berichterstattung!) fast nur noch das Problem „Corona“ zu geben. Und die allgemeine Sehnsucht nach Rettung macht empfänglich für leichte Lösungen: In Ungarn, in Brasilien, in den USA und wer weiß, wo noch überall, schalten politische Führer im Namen des Ausnahmezustands ihre Gegner aus, oder es wird – wie etwa in Österreich – der politischen Opposition zumindest die Arbeit schwer gemacht. Informationen werden nur noch gefiltert und genau kontrolliert an ausgewählte Medien weitergegeben. Unser Bundeskanzler verkündet eine „neue Normalität“ und lässt viele schon Morgenluft wittern. (Da ist man auch gerne bereit, ein paar mögliche Verfassungswidrigkeiten zu verzeihen.) Und auch die vordergründige Lösung der Schuldfrage für das ganze Desaster verschafft billige Erleichterung: „Die Chinesen mit ihrer für viele von uns ekelhaften und perversen Esskultur müssen sich schleunigst an unsere Standards anpassen; wir machen sonst eh alles richtig!“ – „Da freuten sich die Jünger“, heißt es im Evangelium. Sollen wir uns nicht auch freuen? Es kann langsam Ostern werden – oder zumindest auf neue Weise „normal“!

Genug der Polemik! Wenden wir uns doch noch dem anderen, im Evangelium geschilderten Menschentypus zu – repräsentiert durch den einzelnen „Zwilling“ Thomas: Schon die Tatsache, dass er bei der ersten Erscheinung des Auferstandenen nicht bei den Anderen hinter verschlossenen Türen hockt, hebt ihn ab als Einen, den die Furcht offenbar nicht völlig in Beschlag genommen hat. Dann ist da aber v.a. seine Skepsis – nicht nur gegenüber den Berichten seiner Gefährten, sondern auch als der Auferstandene acht Tage später erneut die Isolation seiner Jünger durchbricht – diesmal im Beisein des Thomas. Er verfällt auch da nicht gleich in einen leichtfertigen Osterjubiläum, sondern erst nachdem ihm der auferstandene Jesus Gelegenheit gegeben hat, seinen kritischen Ansprüchen Genüge zu tun.

Allzu lange ist dieser Thomas deshalb als „ungläubig“ verunglimpft worden – vermutlich von jenen, für die Leichtgläubigkeit ein Wert ist, weil sie ja oft bequemer und angenehmer ist – dem Evangelium zufolge anscheinend auch seligmachender. Aber vielleicht ist das in Wahrheit ja ironisch gemeint ... wer weiß? – Ich halte mich in diesem Zusammenhang jedenfalls an Hannah Arendt, die einmal ein „Recht auf Gehorsam“ negiert hat. Analog dazu bin ich überzeugt, dass – zumindest in der Moderne – niemand ein „Recht auf Leichtgläubigkeit“ hat – im Bereich der Religion ebenso wenig wie in anderen Kontexten. Zweifel ist jedenfalls kein Feind reifen Glaubens, ein kritischer noch lange kein „unheiliger“ Geist und Skepsis letztlich die Frömmigkeit des Denkens.

Denn: Ist nicht auch der menschliche Verstand eine Gabe Gottes? Dann aber muss auch kritisches Denken als Tugend gelten – generell und ganz besonders in Situationen eingeschränkter Wirklichkeitswahrnehmung...